

PEN/HRSG.

in der  
nie endenden  
bernsteinfarbenen  
nacht stimmen  
aus dem exil



stimmen aus dem exil



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien





PEN/HRSG.

in der  
nie endenden  
bernsteinfarbenen  
nacht



Dieses Buch wurde klimaneutral produziert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass er, sofern dieses Buch externe  
Links enthält, diese nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung einsehen  
konnte. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.  
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Copyright © 2021 Kursbuch Kulturstiftung gGmbH, Hamburg

Satz: Annalena Weber – Buchdesign, Hamburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-96196-200-6

Besuchen Sie uns im Internet: [www.kursbuch.online](http://www.kursbuch.online)

Ihre Meinung zu diesem Buch interessiert uns!

Zuschriften bitte an [kursbuch@kursbuch.online](mailto:kursbuch@kursbuch.online)

# Inhalt

**9 Zum Geleit** Regula Venske

**12 Grußwort der Staatsministerin  
Prof. Monika Grütters MdB**

**14 Zhou Qing** ~~~~~

14 Berliner Haschisch stinkt nach Urin

**35 Umar Abdul Nasser** ~~~~~

35 Flüchtling sein

37 Neue Zugehörigkeiten

39 Vogel und Baum

40 Fragen in Zeiten des Friedens

**45 Alexei Bobrovnikov** ~~~~~

45 Monolog des Schläfenbeins

**54 Yirgalem Fisseha** ~~~~~

54 Ich bin keine Dichterin

55 Ich lebe noch (2011)

56 Nervöse Störung (2010)

56 Schreibst du denn? (2014)

**58 Şehbal Şenyurt Arınlı** ~~~~~

58 Fünf Theatermonologe

**73 Aslı Erdoğan** ~~~~~

73 In der Nacht wende ich mich an dich

**83 Sajjad Jahan Fard** ~~~~~

83 Das Ungleichgewicht der Köpfe

**96 Yassin al-Haj Saleh** ~~~~~

96 Exil, Heimat, Welt, Schreiben

- 121 Anzhelina Polonskaya** ~~~~~
- 121 Tal der Vögel  
121 Kalter Mai  
122 Zurück zur Asche  
123 In einem fremden Land
- 129 Kholoud Charaf** ~~~~~
- 129 Fluchtmigranten  
130 Rätsel  
131 Ein Foto  
132 Die Traurigkeit  
132 Eine Gabe von Ishtar  
134 Ein Ruf, erhört von einem reifen Menschen  
134 Die Migrantin  
135 Hast du den Ginster mit mir gegossen  
136 Zeit der Rückkehr  
140 Ein spöttisches Tagebuch oder: die unbeachteten Schuhe  
144 Die Reise zweier Körper (Eine Geburt)  
145 Kriegstagebuch: Die Reise eines Splitters im Körper
- 148 Nazli Karabiyikoglu** ~~~~~
- 148 Vater und die Tekke
- 156 Barbaros Altuğ** ~~~~~
- 156 Ausländer
- 172 Yamen Hussein** ~~~~~
- 172 Pandemie  
173 Entfremdung  
174 Sternschnuppe über dem Dorf  
174 Traum  
175 Zuhause  
175 Protest  
176 Dorfhäuser  
176 Wiedersehen  
177 Ein Lachen  
177 Ein, zwei Tage, eine Woche

**179 Najet Adouani** ~~~~~

- 179 Seit sie das Fest geschlachtet haben  
179 Das Ende einer Frau  
180 Verrat  
181 Ein scheußlicher Abend  
181 Hier ist das Nichts  
182 Ich warte auf mich  
183 Ich laufe in die andere Richtung  
183 Der Vogel der Verzweiflung  
184 Leere Versprechungen

**185 Enoh Meyomesse** ~~~~~

- 185 Die Gründung des Staates Kamerun durch  
Deutschland  
189 Trauer-Tamtam für George Floyd  
191 Mein Missgeschick trage ich stolz  
192 Klage der weinenden Mutter  
193 In der Finsternis haben sie mich eingesperrt  
194 Die Hölle »vor Ort«

**195 Amir Valle** ~~~~~

- 195 Dieses einsame und traurige Gespenst

**213 Zaza Burchuladze** ~~~~~

- 213 Mutter

**222 Pinar Selek** ~~~~~

- 222 Aufstand der »Staatenlosen«:  
Die Diaspora der Armenier

**245 Maynat Kurbanova** ~~~~~

- 245 Hunderttausend Millionen Panzer

**254 Manssureh Schodscha'i** ~~~~~

- 254 Die geplatze Indienreise



**275 Stella Nyanzi** ~~~~~

- 275 Exil: Ein Poem der Hoffnung  
277 Ein Monument für die gescheiterte Freiheit  
279 Ich Lächle Als Waffe

**280 Anisa Ja'afari Mehr** ~~~~~

- 280 Hände im Schatten

**284 Daud Siawash** ~~~~~

- 284 Gedicht über Yama Siawash

**289 Volha Hapeyeva** ~~~~~

- 289 7 Gedichte aus Mutantengarten

**299 Nachwort** Leander Sukov

**302 Biografien StipendiantInnen**

**308 Biografien ÜbersetzerInnen**

# Zum Geleit Regula Venske

»Der Mensch ist noch köstlich, dem seine Heimat süß ist; stark, wer sich auf jedem Boden heimisch fühlt; vollendet aber ist der, dem die ganze Welt als Exil erscheint«: So formulierte es Hugo von St. Viktor im 12. Jahrhundert. Die türkische Soziologin und Schriftstellerin Pinar Selek, die seit 1998 zum Opfer absurder juristischer Willkür in ihrem Heimatland Türkei wurde, zitiert diese Zeilen in einem Essay zum Thema Exil.<sup>1</sup>

»... vollendet aber ist der, dem die ganze Welt als Exil erscheint«? Einer engagierten Frau wie Pinar Selek geht es, wenn sie den »zweiten Augustinus« zitiert, sicher weniger um metaphysischen Trost in der Weltflucht als vielmehr – im Gegenteil – um die Beschwörung eines Lebensmutes, der sich trotz Verfolgung, Krieg, Elend und Gewalt den Verlockungen der Resignation widersetzt.

Von solchen Erfahrungen, aber auch von Hoffnung und Solidarität können die Kolleginnen und Kollegen, die im Writers-in-Exile-Programm des deutschen PEN für ein bis drei Jahre »Zuflucht in Deutschland«<sup>2</sup> finden, reichlich berichten. Etabliert wurde dieses Programm 1999 mit der Unterstützung des damaligen Bundesbeauftragten für Kultur, Michael Naumann, um, wie er es formulierte, »einen Teil jener ›Dankesschuld‹ abzutragen, die sich aus der Tatsache herleitet, dass während der Nazi-Diktatur so viele deutsche Wissenschaftler, Schriftsteller

---

**1** Pinar Selek: »Weit weg von zu Hause ... aber wie weit?«, aus dem Französischen übersetzt von Thomas Wollermann, in: dies.: *Frau im Exil*, Berlin (Orlanda) 2013, S. 7–19, hier S. 14; ebenfalls abgedruckt in: Christa Schuenke, Brigitte Struzyk (Hrsg.): *Fremde Heimat. Texte aus dem Exil*, Berlin (Matthes & Seitz) 2013, S. 31–42. Pinar Selek war von Dezember 2009 bis November 2011 Stipendiatin im Writers-in-Exile-Programm des deutschen PEN.

**2** So der Titel einer von Josef Haslinger und Franziska Sperr hrsg. Anthologie zum Writers-in-Exile-Programm des deutschen PEN: *Zuflucht in Deutschland. Texte verfolgter Autoren*, Frankfurt a. M. (S. Fischer) 2017

und Künstler in anderen Ländern Aufnahme fanden.«<sup>3</sup> Auch weiterhin wird diese Arbeit vom BKM finanziert und hat in Monika Grütters eine leidenschaftliche Fürsprecherin gefunden. Unsere Gäste kommen aus Bangladesch, China, Georgien, dem Iran, Kamerun, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Nigeria, Russland, Sierra Leone, Simbabwe, Syrien, Togo, Tschetschenien, der Türkei, Tunesien, der Ukraine, Vietnam oder Weißrussland. Aus Algerien kam der erste Stipendiat im Writers-in-Exile-Programm: Hamid Skif, der vom Juli 1999 bis Dezember 2005 als PEN-Stipendiat in Hamburg lebte, wo er 2011, wenige Tage vor seinem 60. Geburtstag, viel zu früh starb. Ich selbst war ein wenig stolz darauf, dass ich Hamid Skif im Zusammenhang mit einer Anthologie über Verbrechen in der Bibel, die ich damals herausgab, zu seiner ersten – und wohl einzigen – Kriminalstory inspirierte. Darin schickte er die Propheten Abraham, Moses, Jesus und Mohammed ausgerechnet auf die Davidwache nach Sankt Pauli. In seiner Familie hatte es immer Religionsgelehrte und Imame gegeben, er selbst aber hatte seit seiner Jugend gegen jeden Dogmatismus rebelliert und musste sein Heimatland Algerien 1997 wegen Morddrohungen verlassen.<sup>4</sup>

Als unsere Gäste können die Kolleginnen und Kollegen bei uns erst einmal zur Ruhe kommen. Zwar können wir ihnen die erlittenen Traumata und ihre Trauer nicht abnehmen. Wir können uns indes bemühen, Öffentlichkeit für sie herzustellen, Kontakte zu Verlagen, Übersetzerinnen und Übersetzern und Redaktionen zu vermitteln und die in ihren Herkunftsländern oft berühmten, bei uns hingegen weitgehend unbekannten Autorinnen und Autoren dem deutschen Publikum vorzustellen. Im Laufe der Jahre sind so bereits mehrere Anthologien er-

---

**3** Zit. n. Franziska Sperr: »Das Writers-in-Exile-Programm«, in: *PEN. Das Autorenlexikon* 2015/16, Tübingen (Klopfer & Meyer) 2015, S. 482 – 487, hier S. 482.

**4** Siehe Hamid Skif: *Geografie der Angst*, Hamburg (Nautilus) 2007, sowie ders.: »Propheten in St. Pauli«. Aus dem Französischen von Ursula Günther, in: Regula Venske (Hrsg.): *Du sollst nicht töten. Zwölf Verbrechen aus der Bibel*, Bern (Scherz) 2003, S. 40 – 65

schiene: *Stimmen aus dem Exil*, herausgegeben von Elsbeth Wolffheim (2005), *Die Zeit ist ein gieriger Hund*, herausgegeben von Michael Klaus, *Ein Regen aus Kieselsteinen wird fallen* (2009), herausgegeben von Sigfrid Gauch und Claudia C. Krauß, *Fremde Heimat*, herausgegeben von Christa Schuenke und Brigitte Struzyk und 2017 die Anthologie *Zuflucht in Deutschland*, herausgegeben von Josef Haslinger und der damaligen Writers-in-Exile-Beauftragten und Vizepräsidentin des deutschen PEN Franziska Sperr.

Mit dem vorliegenden Band wird diese Reihe fortgesetzt. Ich freue mich, dass wir mit dem Hamburger Verleger Sven Murmann und der von ihm gegründeten Kursbuch Kulturstiftung einen engagierten Freund des PEN und unserer Arbeit gewinnen konnten, um der Sprache verfolgter Autorinnen und Autoren eine Stimme und ihren Stimmen Gehör zu verschaffen. Ich danke allen Beteiligten herzlich für ihr Engagement und wünsche dem Buch, das Sie in Händen halten, viele interessierte Leserinnen und Leser. Möge es der Literatur neue Freunde gewinnen, neue Freundinnen und Unterstützer aber auch unserem Einsatz für die Freiheit des Wortes und »das Ideal einer einigen Welt und einer in Frieden lebenden Menschheit«, wie es in der Charta des internationalen PEN heißt.

»Vollendet aber ist der, dem die ganze Welt als Exil erscheint«: Es ist nicht unser eigenes Verdienst, wenn wir – vielleicht – in glücklicheren Umständen geboren wurden. Wir haben auch keinen Rechtsanspruch darauf, ungeschoren davonzukommen. Es ist Zufall. Vielleicht haben wir Glück. Wir könnten aber auch – davon erzählt uns die Literatur, und davon erzählen uns die Lebensgeschichten der hier vorgestellten Kolleginnen und Kollegen – der andere oder die andere sein.

*Regula Venske*

*Präsidentin des PEN-Zentrums Deutschland und Mitglied des Boards von PEN International*

# **Grußwort der Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB für die Anthologie des PEN-Zentrums Deutschland zu »Writers in Exile«**

Ein ehemaliger PEN-Präsident, der in diesem Jahr verstorbene deutsch-iranische Schriftsteller SAID, hat die Erfahrung des Exils und den langen, steinigen Weg vom Heimatverlust bis zur »Heimstätte« einer fremden Sprache einmal in einer Rede beschrieben als Harren »in einem Zwischenland – zwischen zwei Flüssen: Hier das Persische, dort das Deutsche; jeder stillt einen anderen Durst. In einem Fluss schwimmt er mit, im anderen ringt (...) [er] um jedes Wort, um nicht zu ertrinken.« Die vorliegende Anthologie, die zum 100-jährigen Jubiläum des PEN erscheint, ist eine Hommage an jene, die in diesem Zwischenland zwischen zwei Flüssen leben und dabei gegen Unrecht anschreiben, statt unwürdige und ungerechte Zustände einfach zu akzeptieren. Denn der PEN ist nicht nur eine hoch respektierte Vereinigung Schreibender, sondern rückt seit seiner Gründung den Einsatz gegen die Unterdrückung, Zensur und Verfolgung von Schriftstellerinnen und Schriftstellern in aller Welt in den Fokus seiner Arbeit.

Die Bedeutung eines solchen Engagements ist uns in Deutschland aus eigener historischer Erfahrung nur zu schmerzlich bewusst. Über 10 000 deutsche Künstlerinnen und Künstler, darunter viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller, suchten nach 1933 im Ausland Zuflucht vor der nationalsozialistischen Diktatur. Ihr Schicksal mahnt uns, die Freiheit des Wortes und der Kunst zu verteidigen. So finanziert die Bundesregierung auch als Lehre aus der deutschen Geschichte seit über zwanzig Jahren aus dem Etat der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien das Programm »Writers in Exile«. Es bietet verfolgten Schriftstellerinnen und Schriftstellern bis

zu drei Jahren einen Zufluchtsort: ein Dach über dem Kopf, finanzielle Hilfe, Unterstützung im Alltag und nicht zuletzt künstlerische Freiheit. Das PEN-Zentrum Deutschland leistet dabei nicht nur unmittelbare Hilfe, sondern setzt zugleich ein bedeutendes Zeichen für die Freiheit des Wortes und ist Vorbild für all jene, die sich für bedrohte Autorinnen und Autoren einsetzen wollen.

Der vorliegende Band gibt einen Einblick in das künstlerische Spektrum der »Writers in Exile«-Stipendiatinnen und -Stipendiaten. Die literarischen Formen sind ebenso vielfältig wie die Themen und biografischen Hintergründe der Autorinnen und Autoren. Und doch haben viele Texte ein gemeinsames Thema: Sie kreisen um die bestürzende und erschütternde Aktualität des Themas Exil; sie handeln von Abschied und Flucht, von Repression und Gewalt und vom Stranden in der Fremde. Dabei zeigen sie mit erschreckender Deutlichkeit, in welchem Ausmaß das Bewusstsein für den Wert der Freiheit der Kunst und der Medien im globalen Maßstab abnimmt. Autoritäre Regime nutzen die Corona-Pandemie, um diese Freiheiten weiter einzuschränken. Die Zahl politisch verfolgter Künstlerinnen und Künstler hat sich in den letzten Jahren dramatisch erhöht. Umso wichtiger ist es, daran zu erinnern, dass Grundfreiheiten Errungenschaften sind, die das dauerhafte Engagement überzeugter Demokratinnen und Demokraten erfordern.

Es ist unsere demokratische Pflicht und unsere historische Verantwortung, uns für jene Menschen einzusetzen, die gezwungen sind, ins Exil zu gehen und in einem »Zwischenland« auszuharren, wie der Dichter SAID es ausdrückte. Sie verdienen eine starke Stimme – in Deutschland und weltweit. Die Arbeit des PEN ist deshalb wichtiger denn je. Die Bundesregierung wird diese Arbeit auch künftig nach allen Möglichkeiten unterstützen.

*Prof. Monika Grütters MdB  
Staatsministerin für Kultur und Medien*

## Berliner Haschisch stinkt nach Urin

### Eine Kurzgeschichte

*Wege, die du nie gehen wolltest, wirst du noch oft gehen.  
Menschen, die dir nie von Nutzen schienen, werden dir  
noch oft von Nutzen sein.*

(Sprichwort)

#### **Ich**

Während ich auf dem Bahnsteig der Berliner U-Bahn-Station Ruhleben, der nördlichen Endstation der Linie U2, stehe und auf die U-Bahn warte, die partout nicht kommen will, höre ich das Kauderwelsch aus den Lautsprechern. Über zehn Jahre lebe ich nun schon hier, aber ich verstehe noch immer kein Wort Deutsch. Die Deutschen sollen pünktlich sein? Dass ich nicht lache! Ob nun ein Streik daran schuld ist oder sonst irgendetwas, immer mehr Flugzeuge und andere öffentliche Verkehrsmittel kommen hier verspätet.

Gelangweilt beobachte ich, wie vorne rechts vor der Station ein paar große, unterschiedlich dicke Fabrikschornsteine ihren Qualm ausstoßen – wie lüsterne Matronen in Kleidern, die nach oben immer blasser werden. Wie tanzende alte Frauen auf einem öffentlichen Platz wiegen sie sich kokett im Nachtwind und machen sich so lang wie möglich, strecken sich den Träumen entgegen, die der nächtliche Himmel und die Wolken ineinander verwoben haben.

Im Nu verschmelzen der Himmel, die Wolken und der Rauch aus den Schornsteinen zu einem einheitlichen Dunkel. Hat der dicke Qualm den Himmel und die Wolken geschwärzt? Oder haben der nächtliche Himmel und die Wolken sich

verschworen und den Qualm so schwarz gefärbt wie sie selbst? Verdammt, ich habe keinen blassen Schimmer! Es ist mir genauso schleierhaft wie der idiotische Glaube der »Boxer« während des Boxeraufstands, die Kirchtürme mit ihrer phallusartigen Gestalt würden ihnen das Feng-Shui ruinieren, oder wie der schwachsinnige Traum des greisen Mao Zedong, der einst vom Tor des Himmlischen Friedens aus einen Wald aus rauchenden Schloten zu sehen.

Oh Mann, habe ich gerade »Phallus« gesagt? Das klingt dann doch ein bisschen arg geziert. Ich erinnere mich noch, wie ein Wärter zu Beginn meiner Haftzeit einen ehemaligen Regierungsbeamten empfangen hat: »Und warum bist du hier?«

»Ich habe mit einer weiblichen Untergebenen, deren Mann in der Armee ist, Geschlechtsverkehr gehabt ...«, kam die kleinlaute Antwort.

»Geschlechtsverkehr? Scheiße, ein Fick ist ein Fick! Oder bist du vielleicht ein Verkehrsmittel?«

Ist der Mensch wirklich das Produkt seiner Umgebung? Selbst unser Geruchssinn kann uns täuschen. Die Schlotte sind so weit weg, und dennoch glaube ich in diesem Moment, ganz deutlich die Ausdünstungen von Schimmel und Urin zu riechen, die mir von den mit billigem Waschpulver geschrubbten hölzernen Bettgestellen aus dem Gefängnis so vertraut sind – es ist absurd!

Und diese absurde Station hier ist die Starthaltestelle sowohl für die U2 als auch für die U12, die auf halber Strecke voneinander abzweigen. Heute nehme ich die U2 und fahre zum deutschen Parlament, um dort eine Rede zu halten – cool, oder? Krass, oder? Drauf geschissen! So geht es nun mal auf der Welt zu: Alle paar Jahre hält man für alles Mögliche eine Gedenkveranstaltung ab und tut damit symbolisch seiner Pflicht Genüge.

Und vielleicht schaffe ich es heute, auch noch diesen bescheidenen Rest an Sinn zu zerstören. Ob es nun an dem dunkelgrünen Anzug liegt, den ich mir in stillem Einvernehmen mit den Grünen, die mich eingeladen haben, angezogen habe,



oder – was wahrscheinlicher ist – daran, dass ich noch immer nicht weiß, worüber ich in ein paar Stunden reden soll, und deswegen zunehmend nervös werde – jedenfalls fühlt sich das orangefarbene Hemd, das mir an Rücken und Bauch spannt, nasskalt an, und meine Brillengläser sind beschlagen von dem Schweiß, der mir aus dem Gesicht sickert.

Durch meine dunstverschleierte Gläser starre ich zum x-ten Mal auf die Einladung, die ich mir für die Anfahrt ausgedruckt habe, nachdem ich sie von Google Translate habe übersetzen lassen.

*Judith Kaiser*

*Wissenschaftliche Mitarbeiterin – Deutscher Bundestag –  
Büro Margarete Bause MdB, Sprecherin im Ausschuss für  
Menschenrechte und humanitäre Hilfe  
Deutscher Bundestag, Platz der Republik 1 | 11011 Berlin  
Telefon: +49 30 ... | Fax: +49 30 ... | E-Mail: ...*

*Lieber Herr Chen,*

*wir freuen uns sehr, dass wir Sie als Referenten für unsere Expertendiskussion anlässlich des 30. Jahrestages des Tian'anmen-Massakers gewinnen konnten. Die Veranstaltung wird am 4. Juni von 18:00 bis 20:30 Uhr von der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen in den Räumlichkeiten des Deutschen Bundestages abgehalten. Die Diskussion soll sich schwerpunktmäßig darum drehen, was die Niederschlagung der friedlichen Proteste für politische und wirtschaftliche Reformen und die grassierende Korruption und Vetternwirtschaft im heutigen China bedeutet. Wir hoffen, damit einen Beitrag zum Gedenken an das Tian'anmen-Massaker zu leisten, und wollen gleichzeitig die aktuelle Menschenrechtslage in China diskutieren.*

*Für die Veranstaltung werden wir eine deutsch-chinesische und eine deutsch-englische Verdolmetschung organisieren.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Judith Kaiser*

Die chinesischen Schriftzeichen auf dem Papier drücken mir in die Augen wie der schwüle sommerliche Abendwind und dringen mir ins Gehirn. Eine bodenlose Mutlosigkeit überkommt mich, und mein Körper scheint in der Luft zu treiben, als hätte er jeden Halt verloren.

Ja, das ist es: Genau dieses Gefühl eines haltlosen Schwebestands hat mich in den über zehn Jahren, die ich nun schon in Deutschland bin, nie mehr losgelassen. Als ich gerade hierhergekommen war, schrieb ich, wann immer ich irgendwo eine Rede halten sollte, vorher noch ein Manuskript oder zumindest einen groben Entwurf. Aber kaum war ich mit meinen Vorbereitungen fertig, erteilte mir der Veranstalter stets irgendeine höfliche Absage: »Wir haben gerade eine Städtepartnerschaft mit der chinesischen Stadt Sowieso geschlossen, deshalb würde Ihr Auftritt leider nachteilig ...« Oder: »Unsere Schule hat jetzt ein wichtiges Kooperationsprojekt mit China gestartet, deshalb wäre es am besten ... bitten wir Sie um Verständnis.«

Oder es hieß: »Wir sind eine Menschenrechtsorganisation, deshalb sollten Sie bei uns nicht über Literatur reden, sondern darüber, was Sie im Gefängnis erlitten haben ...«

Jetzt, wo ich schon so lange in Deutschland lebe, kommt mir die hiesige Gesellschaft vor wie eine dieser hirnrissigen traditionellen chinesischen Apotheken mit ihren altmodischen, penibel geordneten Arzneischränken, in denen es für alles ein Fach gibt: eines für die Knollen der Gastrodia-Orchideen, ein anderes für die Raupenpilze – und was nicht in irgendein Fach passt, kann keine Arznei sein und folglich auch keinen Wert haben.

Wer eine Zusage macht, der muss die Erwartungen auch erfüllen und erzählen, was die Leute hören wollen.

Und was wäre das? Vielleicht mein versuchter Ausbruch aus dem Gefängnis unter den Augen der Wärter? Immerhin gäbe das eine Geschichte ab, grotesker als jede Tragikomödie: Drei Männer bereiten gewissenhaft und ängstlich ihre Flucht vor – nur leider ist einer von ihnen ein Spitzel.

Aber meine Redezeit ist begrenzt, und wo soll ich mit meiner Geschichte anfangen?

Mit einem schrillen Quietschen und Knarren hält die U-Bahn endlich an der Station an. Wieder steigt mir der vertraute Geruch von mit Waschpulver geschrubbtem Holz in die Nase, ehe die Lautsprecherdurchsage zu plärren anfängt.

Das ist es: Ich nehme einfach die kollektive ideologische Schulung, die im Gefängnis per Lautsprecher übertragen wurde, als Einstieg – schließlich ähneln sich all diese öffentlichen Durchsagen, egal ob auf Deutsch oder Chinesisch, in ihrem wichtigtuersischen Ton.

Ein Tuten, und die U-Bahn setzt sich wieder in Bewegung. Inspiriert von der Durchsage, die mir so altbekannt in den Ohren plärrt, lege ich mir in Gedanken meine heutige Rede zu recht: Ich erinnere mich noch deutlich an den Nachmittag des 25. Juni 1990, als ich schon fast ein Jahr in Haft verbracht hatte. Warum gerade an diesen Nachmittag? Weil draußen herrliches Wetter herrschte und man uns trotzdem nicht zur Umerziehung durch Arbeit an die frische Luft ließ. Stattdessen mussten sich alle »Konterrevolutionäre« kerzengerade im Schneidersitz auf ihre blank geschrubbten harten Bettgestelle setzen und die »politische Schulung« über sich ergehen lassen – eine Schulung, die man mit einem landläufigen Ausdruck als »zum Steinwaschen langweilig« bezeichnen könnte, nur dass in unserem Gefängnis keine Steine, sondern Bettgestelle gewaschen wurden. Im tagtäglichen Wechsel schrubbten wir mit ausgemusterten alten Zahnbürsten, die wir in eine dickflüssige Lauge getunkt hatten, die Gestelle so ausgiebig, dass die Holzmaserung davon schon ganz bleich geworden war.

Chinesisch ist eine sehr bildliche Sprache: Schon der Ausdruck »im Gefängnis *sitzen*« für eine Haftstrafe verrät einiges. Bei Regen ließ man uns nicht zur Arbeit nach draußen, sondern befahl uns, auf den harten Pritschen sitzend zuzuhören, wie uns besonders beflissene Mitgefangene die Zeitung vorlasen: die ganze *Renmin Ribao*<sup>5</sup> im Oktavformat von der

---

**5** *People's Daily* (»Volkstageszeitung«), ein Parteiorgan der Kommunistischen Partei Chinas und eine der größten und bekanntesten Zeitungen des Landes. (Anm. d. Übers.)

ersten bis zur letzten Seite. Einen ganzen Nachmittag nahm eine solche Lesung in Anspruch. Wenn die Schulung vorbei war, waren viele von uns so steif in der Hüfte und den Beinen, dass sie nicht mehr aufstehen konnten, und mit der Zeit blieben von dieser Sitztortur wundete Stellen am Hintern zurück, manche nur so klein wie Kupfermünzen, andere handteller-groß.

Üblicherweise begann die ideologische Schulung damit, dass wir alle aus voller Kehle irgendwelche »revolutionären Lieder« schmettern mussten: darüber, wie großartig der Sozialismus ist und wie sich der Kapitalismus mit eingekniffenem Schwanz vom Acker macht.

Um Punkt drei Uhr nachmittags verstummten wir dann auf Befehl der Wärter, und aus den Gefängnislautsprechern erschallte die Stimme des CCTV-Nachrichtenmoderators: »Wie der Sprecher des Ministeriums für öffentliche Sicherheit bekanntgegeben hat, haben sich der Aufrührer Fang Lizhi<sup>6</sup> und seine Frau Li Shuxian vor kurzem in einem Brief an die zuständigen Behörden gewandt und darin eingestanden, dass sie sich gegen die Vier Grundprinzipien für die Entwicklung Chinas gestellt und damit gegen die Verfassung der Volksrepublik China verstoßen haben. Aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustands haben beide die Hoffnung geäußert, sich im Ausland ärztlich behandeln lassen zu dürfen. Gleichzeitig haben beide versichert, im Ausland keinerlei antichinesische Aktivitäten mehr zu entfalten. Angesichts der von ihnen geäußerten Reue und ihrer Erkrankung hat das Peking-er Amt für öffentliche Sicherheit ihnen aus humanitären Erwägungen und im Einklang mit einer Politik der Nachsicht gegenüber den am Aufruhr Beteiligten die Ausreise ins Ausland zwecks ärztlicher Behandlung erlaubt. Inzwischen befinden sich in

---

**6** Fang Lizhi (1936 – 2012) war ein Astrophysiker und einer der geistigen Väter der Studentenproteste 1989. Nach dem Tian'anmen-Massaker suchte er zusammen mit seiner Frau Li Shuxian Zuflucht in der Pekinger US-Botschaft. Dreizehn Monate später durften beide ins US-amerikanische Exil gehen. (Anm. d. Übers.)